

Was ist schiefgelaufen? III

Heiliges Jahr?

In der hebräischen Bibel gibt es die Einrichtung des Schuldenerlasses. Besonders in den Jubeljahren, nach jeweils 49 Jahren, waren im 50. Jahr alle Schulden zu erlassen. Es war ein «Jahr des Herrn», ein «heiliges Jahr». Diese Einrichtung hängt eng zusammen mit dem Verbot des Zinsnehmens. Bis ins frühe Mittelalter wurde dieses Verbot von den heidenchristlichen Gemeinden befolgt, allerdings ohne «heilige Jahre». Das erste «heilige Jahr» der christlichen Kirchen führte Bonifaz VIII. 1300 ein. Dabei ging es nicht, wie in der hebräischen Bibel, um den Erlaß von Geldschulden, sondern um den Erlaß «zeitlicher Sündenstrafen», von denen weder der Jesus noch die Apostel die geringste Ahnung hatten. Sie paßten nicht in das Bild jenes Gottes, an den der Jesus glaubte. Doch seit 700 Jahren werden diese Art «heiliger Jahre» in der Christenheit «gefeiert». So steht auch im letzten Jahr des zweiten christlichen Jahrtausends uns ein solches wieder ins Haus.

Es dürfte unter Christen so langsam bekannt werden, daß Jesus von Nazaret keine neue Religion stiften, sondern den Glauben seiner jüdischen Zeitgenossen reformieren wollte. Dabei merkte er ziemlich früh, wie wenig den Theologen und Hierarchen (in den Evangelien werden sie Schriftgelehrte und Hohepriester genannt) an einer Reform gelegen war, dem einfachen Volk dafür um so mehr. Leicht zu überprüfen für jeden, der sich die Mühe macht, die Evangelien und die Apostelgeschichte gründlicher zu lesen und zu meditieren. Schriftgelehrte und Priester gehörten zur Institution der jüdischen Religion. Die war ohne solche Männer zur Zeit Jesu undenkbar. Der aber gehörte weder zur den Priestern noch zu den Schriftgelehrten. Ja, es war für ihn undenkbar, sich selber als Priester zu sehen. Er gehörte nicht zum Stamm Levi. Nur dieser stellte die Tempeldiener, die Leviten und Priester: durch Geburt im Stamme Levi war jemand «automatisch» zum Leviten- oder Priesterdienst berufen, und ist es bis heute. Eine «Priesterweihe» gab es bei den Juden nicht. Das ist übrigens auch der Grund, warum Jesus nie auf die Idee kommen konnte, Priester «zu weihen».

Was wollte der Jesus eigentlich?

Jeder Reformator handelt sich bald das Image des Revolutionärs ein, da er Bestehendes in Frage stellt. Doch Revolutionäre wollen den Umsturz mit Gewalt, Reformatoren wollen die

längst notwendige Reformen gewaltlos durchsetzen. Reformatoren fühlen mit dem einfachen Volk, das der Unterdrückung müde ist. Zu Jesu Zeiten nannte man die breiteste Volksschicht «am ha aretz», das Landvolk, die kleinen Leuten; die Namenlosen. Besonders in Galiläa, der Provinz, aus der Jesus herkam, waren die Menschen hart bedrängt, nicht nur von den Römern, sondern von den eigenen Landesherren und den Großgrundbesitzern. Diese gehörten zu einer Kaste, die sich um die Torah, das «Gesetz», herzlich wenig kümmerte. Im 25. Kapitel des 3. Buches Mose, des Leviticus, ist die Institution des Jubeljahres begründet mit dem Hinweis auf den *einzigsten* Eigentümer des Landes: der Bundesgott JHWH. Wer sich verschuldet hatte, dem sollte nach neunundvierzig Jahren das Fünfzigste den Schuldenerlaß bringen. Einzig in den ummauerten Städten durfte der Käufer eines Hauses weiter im gekauften Haus leben, in den nicht ummauerten Dörfern mußte das gekaufte Haus mit den Feldern dem ursprünglichen Besitzer zurückerstattet werden. Eine Reihe der Gleichnisse, die von Markus, Mattäus und Lukas dem Jesus in den Mund gelegt wurden - von denen er bestimmt auch manche erzählt hat - weisen darauf hin, daß die Großgrundbesitzer in Galiläa, dem Land der kleinen Leute, dieses Gebot gar nicht ernst nahmen. Wie wären sie sonst dazu gekommen, Felder auf Felder zu häufen, wie bereits der Prophet Amos (790-750) formuliert hatte? Jedes Jubeljahr war ein Jahr des

**Bänker als
Schwerst-
verbrecher
bloßzustellen,
das wäre doch
mal was anderes
als das bis zum
Überdruß
wiederholte
Reden gegen
Abtreibung und
Geburten-
beschränkung.**

Schuldenerlasses. Es zu feiern war natürlich Lichtjahre weit entfernt von dem, was Johannes Paul II. für das Jahr 2000 beabsichtigt. Hatte das jüdische Jubeljahr doch (selten genug für eine Institution) den Armen im Blickfeld, den konkreten Armen, der in Bedrängnis geraten war. Ihm sollte durch die Institution des Jubel- oder Jobeljahres geholfen werden. So war die Theorie. Eine bemerkenswerte soziale Theorie bevor der Begriff «sozial» existierte. Wie weit die Theorie in die Praxis umgesetzt wurde, dürfen wir wegen der großen Zahl der «Armen vom Land» in Frage stellen. Was würde die Milliarde römisch-katholisch Getaufte sagen, sollte Johannes Paul II. sie zum 1. Januar 2000 auffordern, die Banken zu boykottieren, die Geschäfte machen mit den Schulden der Ärmsten? Denn das tun sie ja. Bänker als Schwerstverbrecher bloßzustellen, das wäre doch mal was anderes als das bis zum Überdruß wiederholte Reden gegen Abtreibung und Geburtenbeschränkung. Das wäre doch was Befreiendes: Schuldenerlaß für die Ärmsten statt des fragwürdigen Ablasses noch fragwürdigerer zeitlicher Sündenstrafen für dreißig Millionen fromme Rompilger.

Jesus hat die meiste Zeit seines Lebens unter den «Armen des Landes» gelebt. Ihr Schicksal war ihm nicht gleichgültig. Und er hielt mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. Den Wortlaut der ersten öffentlichen Rede des Jesus vermittelt uns nur der Nichtjude Lukas: «Und er kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war. Und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge. Und er stand auf, vorzulesen. Und übergeben wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja; und da er das Buch aufgerollt, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: "Geist des Herrn auf mir, weil er mich gesalbt hat, die gute Nachricht unter die Armen zu bringen. Gesandt hat er mich den Gefangenen die Freiheit zu verkünden und Blinden den Aufblick zu verschaffen, Mißhandelte von ihren Peinigern zu befreien, *anzukünden das Jubeljahr*, wie es dem Herrn genehm ist." Und er rollte das Buch zusammen, gab es dem Synagogendiener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auch ihn gerichtet. Er fing aber an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schriftstelle [aus Jesaja 61,1 und 58,6] erfüllt worden in euren Ohren!» (Lk 4,15ff). Dies ist die einzige Erwähnung des «Jobeljahres» im ganzen Neuen Testament. Für Lukas war die gesamte Lebenszeit des Nazareners ein «Jahr des Herrn». Nur, die Leute aus der Heimatstadt wollten «Wunder» sehen und keine Predigt hören. Da der Jesus ihren Wunsch nicht entsprechen konnte, wollten sie ihn vom «Berghang, auf dem ihre Stadt erbaut war, herunterwerfen». Das schreibt Lukas im Anschluß (4,29) an des Nazareners Predigt in seiner Heimatstadt. In der Christengemeinde, wo Lukas zu Hause war, gab es also

schon noch die Tradition von einem «Gnadenjahr des Herrn», das den Armen, den Gefangenen, den Krüppeln «Erlösung» brachte. Es war also bereits, wenigstens in der Lukasgemeinde, gewußt, daß die Herrschaft Gottes nur glaubwürdig verkündet werden konnte, wenn sie in der Gesellschaft sichtbar und greifbar wurde.

Mit ähnlichen Zitaten aus Jesaja (29,18; 35,5; 42,18; 26,19; 61,1), allerdings ohne ausdrückliche Erwähnung eines «Jubeljahres», legitimiert Jesus sich vor den Boten des Täufers Johannes: «Geht und meldet Johannes, was ihr seht und hört! "Blinde sehen wieder, Lahme gehen umher, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden auferweckt und Arme empfangen die Frohe Botschaft, und selig wer an mir keinen Anstoß nimmt"». (Mt 11,4b-6; Parallel dazu: Lk 7,22b-23)

Jesus betrachtete es als seine Mission, das «Reich Gottes zu proklamieren». 163mal kommen die Begriffe «Reich, Gottesreich, Himmelreich» im Neuen Testament vor. Wenn auch nicht alle Gleichnisse über das Himmelreich (so bei Matthäus) oder das Reich Gottes (so bei Lukas und Markus) ureigenste Worte des Jesus sein mögen, so ist doch die Häufung dieser Erzählungen, Parabeln und Gleichnisse ein Echo dessen, was bei dem Mann aus Nazaret aufgefallen und von seiner «Lehre» behalten worden war. Leider ist auch dies in der christlichen Predigt während der folgenden 1800 Jahre bis hin zum zweiten Vatikanischen Konzil (1963-1965) schiefgelaufen, das Reich Gottes ins Jenseits verlegt worden. Erst in jüngster Zeit kommt die ursprüngliche Absicht des Jesus zaghaft wieder in der Predigt vor. Daß nämlich die Ankunft des Gottesreiches erkennbar sei an den Blinden, die sehend werden, an den Gehörlosen, die musizieren, an dem Lahmen, die tanzen, an den Ausgeschlossenen, die sich unter Menschen wiederfinden, an den Armen, die sich satt essen können, an den Trauernden, die das Lachen wiederfanden, an den Gefangenen, die in die Freiheit entlassen werden, an den Friedensstiftern, die nicht mit Bomben drohen, an den Reichen, die das Miteinanderteilen lernen. Es sei unbedingt darauf hingewiesen, daß es bei diesem Miteinanderteilen nicht um gnädig gewährte Almosen, sondern um «geschwisterliches» Teilen geht, oder in der Sprache unserer Zeit schlicht und ergreifend: um soziale Gerechtigkeit. Und damit ist das «Himmelreich» vom Himmel auf die Erde geholt, und darum ein politisches Thema. Da in einer Demokratie alle Bürger zugleich Politiker sind, ist es ein Thema, das alle Bürgerinnen und Bürger angeht.

Kirchberg, am 23. April 1999

Jupp Wagner

**Schuldenerlaß
für die Ärmsten
wäre etwas
Befreiendes -
statt des
fragwürdigen
Ablasses noch
fragwürdigerer
zeitlicher
Sündenstrafen
für dreißig
Millionen
fromme
Rompilger.**
